

Die Broadwayversion des Protests

Das Deutsche Theater zeigt nächste Woche „Hair“ – die deutsche Uraufführung fand 1968 in München statt

David Heinemann saß vor der Gammeler-Kneipe „Picnic“, als er für „Hair“ entdeckt wurde. Er war 15 Jahre alt in diesem denkwürdigen Herbst 1968, hatte lange Haare, trug indische Seidenhemden und bunt gefleckte Jeans. Heinemann wurde der jüngste Schauspieler der ersten deutschen „Hair“-Aufführung, bekam Fanpost, gab Interviews, ein Hippie, der von Liebe und Frieden sprach und davon, dass man die Welt verändern kann. Er redet auch heute noch so, wenn er bei Gitarre und Bier am Chinesischen Turm sitzt und über diese Zeit nachdenkt. „Letztlich war Hair nur ein Broadway-Musical“, sagt er, und es klingt ein Aber mit. „Vielleicht war das naiv, aber ich habe an seine Botschaft geglaubt.“

Der Mann, der Heinemann entdeckte, war Bertrand Castelli. Der Regisseur arbeitete damals mit dem Schweizer Werner Schmid zusammen, der die ZDF-Samstagabendshow „Der goldene Schuss“ produzierte und „Hair“ in New York sah, wo am 17. Oktober 1967 die Uraufführung stattgefunden hatte. Das Musical um einen wehrpflichtigen Amerikaner, der auf dem Weg nach Vietnam im New Yorker Central Park Hippies kennen lernt, war ungewöhnlich, weil es politisch Position bezog – gegen den Präsidenten Lyndon B. Johnson, gegen den Krieg in Vietnam. Schmid kaufte den Autoren James Rado und Gerome Ragni die Europarechte ab und mietete in München das Theater in der Briener Straße. Gemeinsam mit Castelli castete er eine Multikulti-Truppe aus Laien: mit dem Musiker Reiner Schöne, der späteren Disco-Queen Donna Summer, ihrem afroamerikanischen Freund Ron Williams, der in Deutschland als Schauspieler und Moderator Karriere machte, und Heinemann, dem Schwabinger Hippiejugend.

Im „Picnic“ traf er sich damals mit Freunden. Sie rollten ihre Schlafsäcke am Monopteros aus und kletterten auf den Chinesischen Turm, um dort zu kiffen, bewacht von Schildern: „Rasen betreten verboten“. Neben an Schwabing tobten die Studentenunruhen. Am 11. April 1968 wurde in Berlin ein Attentat auf Rudi Dutschke verübt. Als daraufhin in München in der Barer Straße die Auslieferung der *Bild*-Zeitung verhindert wurde und die Polizei eingriff, starben ein Fotograf und ein Student. Am 24. Juni verabschiedete der Bundestag die Notstandsgesetze, und erneut protestierten die Studenten. Barrikaden, Sit-Ins, Teach-Ins, Go-Ins – das gab es auch in München.

Eineinhalb Monate probte das Ensemble „Haare“, wie das Musical in Walter Brandins Übersetzung hieß. Das Ordnungsamt machte Auflagen und drohte mit Verbot, als „Haare“ am 24. Oktober 1968 seine deutsche Uraufführung feierte. Für das Amt war „Haare“ nicht Theater, sondern „eine Revue oder ein Nachtclubakt“ und konnte damit keine Kunstfreiheit für sich beanspruchen. Das „Wälzen auf dem Boden“, das „Unzuchtshandlungen“ andeute, wurde ebenso untersagt wie die „Entblößung von Geschlechtsmerkmalen“. Außerdem spielte ein Minderjähriger – Heinemann



Die Münchner Truppe von „Haare“, wie das Musical auf Deutsch hieß: Mit dabei waren 1968 unter anderem Donna Summer (vorne rechts) und Ron Williams (links daneben, mit Kette).
Foto: SZ-Archiv



Das Programmheft der deutschen Uraufführung von 1968.

– den Woof, der in der ersten Szene ein Preislied auf die Sodomie singt: „Sodomie! Fellatio! Cunnilingus! Klingt das hässlich? Vater, warum findest du's dann grässlich?“

„Natürlich habe ich nicht gewusst, was ich da singe“, sagt Heinemann. Vor erst durfte er mitspielen, musste aber während der Nachtszene unter Aufsicht in die Garderobe – damit er nicht homosexuell werde, wie ein Mitarbeiter des Jugendamts ihm erklärte.

Manche Auflagen erfüllten Schmid und Castelli, andere nicht. So hielten sie den Skandal in der Presse. Der angekündete Bühnensex wurde durch eine Decke mit der Aufschrift „Zensiert“ bedeckt. Entblößung von Geschlechtsmerkmalen? Ein einziges Mal, im Halbdunkel. Die Premiere war ausverkauft. Viele Zuschauer hatten sich als Hippies verkleidet, auch die Münchner Semiprominenz: Edgar-

Wallace-Kommissar Joachim Fuchsberger, der „deutsche Elvis Presley“ Peter Kraus. Die Schauspieler gingen durch die Reihen, verteilten Blumen und Küsse und holten die Zuschauer auf die Bühne, um mit ihnen zu tanzen.

Es war das ganz normale, nicht eben junge oder rebellische Musicalpublikum, das „Haare“ zum Erfolg verhalf. Im Programmheft stand eine Anzeige des Kaufhauses Ludwig Beck mit einer lasziven Hippie-Brut. „Das war schrecklich: Die Leute haben sich Hippie-Klamotten beim Schneider machen lassen“, sagt Heinemann. Ron Williams erzählt die Geschichte einer älteren Frau aus der zweiten Reihe, die das Stück mehrmals besuchte und einmal einen der Schauspieler zu sich rief, um ihm ein Päckchen Hasch zuzustecken. Noch immer schrien Passanten nach Hitler, wenn sie Schwarze oder Männer mit langen Haaren sahen. Doch „Haare“ bediente auch den Hedonismus der Zuschauer. „Die Frauen guckten die nackten Männer und die Männer die nackten Frauen an“, sagt Williams. Die *Süddeutsche Zeitung* monierte, dass die Unruhen hierzulande ausgeblendet worden waren: „Was ein deftiger Protest gegen das amerikanische Bürgertum war, ist jetzt schulziger Seelenschmerz.“ Tatsächlich hatte Castelli bei den Proben Angriffe gegen Notstandsgesetze und *Bild*-Zeitung eingefügt, die bei den Aufführungen fehlten.

„Das hat mich enttäuscht“, sagt Heinemann. „Vielleicht hat man mich auch nur benutzt.“ Als Nesthäkchen des Ensembles, als authentischen Hippie, als Skandalon, das „Hair“ Presse brachte. Nach einer Woche verbot ihm das Amt für öffentliche Ordnung, weiterzuspielen. Anfang November hob das Ordnungsamt

seine Auflagen auf. Heinemann ging zur Schule, trampfte durch Europa und ist heute Tontechniker beim Film.

Im Februar – „Hair“ war nach Startproblemen längst ein Erfolg – besetzten Studenten die Bühne, um den „Operettenprotest“ zu entlarven. „Mannomann, die Politfreaks haben das so ernst genommen“, sagt Heinemann. „Dabei haben die doch auch keine Alternative gehabt.“ Schmid lud die Journalisten ein und verwandelte den Protest in eine „Agit-Prop-Revue“, wie die *Süddeutsche Zeitung* schrieb. Während sich die Schauspieler nach der Vorführung verbeugten, hoben die Studenten die Proletarierfaust. Das Publikum applaudierte beiden.

Ende März 1969 endete die Spielzeit in München. „Haare“ zog weiter und wurde bundesweit ein Erfolg. „Am Ende siegt der Kommerz“, sagt Heinemann und wieder schwingt ein Aber mit, ein 68er-Aber, das er vor 35 Jahren noch nicht kannte. (*Das Deutsche Theater zeigt „Hair“ vom 14. Oktober an, Galapremiere ist am 16. Oktober.*)

SERGE DEBREBANT